

# Die gehört und die nicht gehört werden

Autor(en): **Friedrichs, Elsbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **18 (1917)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750490>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE GEHÖRT UND DIE NICHT GEHÖRT WERDEN

„.....  
Ein versinkend Königshaus  
Raucht vor meinem Blicke,  
Und ich ruf' ins Land hinaus:  
Vive la République!“

Diese prophetischen Dichterworte mögen vor etwa einem halben Jahrhundert zuerst erklingen sein. Der sie aussprach, der Freiheitssänger Georg Herwegh, der vor hundert Jahren am 31. Mai geboren wurde, ist ein Deutscher. Auf dem freien Boden der Schweiz, dem Vaterlande seiner Wahl, mag seine vorahnende Seele schon Bilder und Geschehnisse geschaut haben, die in seinem angestammten Vaterlande erst in unserer Zeit in die Wirklichkeit treten sollen. Stehen diese Wirklichkeiten jetzt bevor? Wird der Deutsche, dem als Volksangehörigen während der letzten Jahre das Schwerste auferlegt war, wird er diese Wirklichkeiten noch erleben? Wird er sie — schaffen?

Ach, es gibt dafür sicherlich keine bestimmte Antwort, und diejenigen, welche — in der Schweiz, wo die freie Meinungsäußerung noch möglich ist — dieser Frage ihr zielsicheres Ja entgegensetzen, vermögen keine über dem Zweifel erhabenen beweiskräftigen Gründe für ihre Bejahung aufzustellen. Wer ihren Beweisführungen gern glauben möchte, sieht sich plötzlich am nächsten Tage, der ihn vielleicht zufällig in einen Kreis von ebenfalls in der Schweiz lebenden Reichsdeutschen führt, er sieht sich plötzlich einer so freudigen Königs- und Kaisertreue, einer so festen Überzeugung von der Alleingiltigkeit und Alleinwertigkeit der bestehenden monarchischen Staatsverfassung gegenüber, dass ein objektives Urteil, eine objektive Ansicht von der Lage und den Aussichten für die jetzt kommende Zukunft für ihn unerreichbar erscheinen muss. Freilich sind die beiden angeführten extreme Parteien; der Wahrheitsucher muss, wenn er sich ein einigermaßen getreues Bild von der Stimmung im deutschen Volke machen, wenn er außerdem alle die hemmenden und fördernden Faktoren mit ins Auge fassen will, seine Beobachtungen ausdehnen auf möglichst alle Kreise des Volkes und auf alle Lebens- und Interessen-

gebiete der einzelnen Parteien. Einerseits ist dies ja auch schon vielfach geschehen. Seit Kriegsbeginn befasste man sich vielfach mit dem Standpunkt des arbeitenden Volkes, der Kaufmannschaft, der Akademiker, Gelehrten und Künstler usw.; im allgemeinen aber ist es doch geboten, sich immer vor Augen zu halten, dass meist nur Entstellungen der Wahrheit über die Grenze dringen, dass die Meinungen dieser und jener Kreise sich während des Kriegsverlaufes gewandelt haben, dass Viele, Viele und vielleicht gerade die Tüchtigsten, die wahren Vaterlandsfreunde, gar nicht zum Worte gekommen sind, und dass viele Andere noch ihre Worte sparen, bis sie ihre Zeit, zu reden, als gekommen erachten. Ein solcher Fall ist ja erst in jüngster Zeit eingetreten, und es ist wirklich ein Fall von größerer Wichtigkeit und Bedeutung, als es sich vielleicht die meisten Leser klar gemacht haben. Ich denke an die Meinungsäußerung des Prinzen Alexander zu Hohenlohe, welche unter dem Titel „Eine bittere Enttäuschung“ in Nr. 898, 911 und 920 der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienen ist.

Hier hat es ein Mann, aus dessen Worten die wärmste Vaterlandsliebe spricht, für an der Zeit gehalten, zu reden. Es ist ein Mann, der selbst jenen Kreisen entstammt, auf welche eine Welt den Vorwurf der Urheberchaft dieses Krieges ladet. Sein Vater war Kanzler des deutschen Reiches, ein Kanzler, dem die Rüstungsparteien in Deutschland nicht wohlwollten wegen „seiner Energielosigkeit in Beförderung der Flotten- und ähnlichen Politiken“, ein Kanzler, dem die Vermeidung von Kriegen ernstlich am Herzen gelegen zu haben scheint. Das beweisen seine vor etwa zehn Jahren veröffentlichten *Memoiren*, von denen es im Jahre 1907 in der *Friedenswarte* heißt: „...das Buch hat in unseren Kreisen große Sensation gemacht; denn deutlicher und authentischer ist noch niemals gezeigt worden, wie Kriege gemacht werden und wie sie daher nicht gemacht zu werden brauchten....“ Dieses Buch war eine Tat! aber wie die Dinge nun einmal lagen und noch jetzt liegen, hat sie dem greisen Autor kein Denkmal eingetragen. Aber sie hat fortzeugend Gutes geboren, sie hat Aufklärung gesät und Überzeugungen geschaffen in tausend Köpfen, namentlich in den Kreisen von Frauen; denn das Buch wurde ungewöhnlich viel von Frauen gelesen, deren Herz zitterte vor dem Worte Krieg, deren Augen sich nun öffneten für die Erkenntnis,

dass Kriege nicht zu sein brauchen, nicht sein sollen, dass sie nicht kraft eines geheimnisvollen Weltgesetzes entstehen, sondern von Menschen aus den niedersten Gründen und um der gemeinsten Interessen willen gemacht werden. Nun setzt der Sohn des Fürsten zu Hohenlohe diese Arbeit fort, mit demselben ruhigen Wahrheitsmute spricht er seine Ansicht und seine ernste Mahnung denen gegenüber aus, in deren Händen noch die Gewalt über eine große Nation ruht und welche, ihrer Verantwortung nicht eingedenk, diese Gewalt missbrauchen. Ein Anwalt des Volkes, spricht er auch zugleich als Volksangehöriger zum Volke und sagt ihm: „Ein starkes Volk muss auch die Wahrheit vertragen können!“

Wenn ein solcher Mann, dessen vornehmer Natur Tod und Verwüstung schaffende Revolutionen augenscheinlich zuwider sind, wenn ein solcher Mann sagt: „...Und wenn einmal der Tag der Abrechnung kommen wird, dann werden keine Ordnungsrufe mehr genügen, um zu verhindern, dass alle diejenigen zur Rechenschaft gezogen werden, die schuld an diesem Unheil sind. Gründlich, wie der Deutsche ist, wird er auch die Abrechnung gründlich besorgen,“ — dann muss sich dem ernst denkenden Leser die unentrinnbare Verkettung von Schuld und Vergeltung, die Logik der Geschehnisse mit überzeugender Gewalt aufdrängen. Es ist ja keineswegs das Gleiche, ob Angehörige der geknechteten und beraubten Volksgemeinschaft in natürlicher Auflehnung gegen ihre Gewalthaber, diesen den Fluch zuschleudern und ihnen den Fall ansagen, oder ob ein auf den Höhen dieser weltlichen Macht geborener, im Glanze dieser Sonne aufgewachsener Mensch seinen eigenen Genossen zuruft: „Eure Herrlichkeit und Eure Macht wird und muss untergehen; denn die Gerechtigkeit will es so!“

Das ist die Stimme der Vernunft, die Stimme der Menschheit, die da redet zu den Großen des Reiches, ja, den Großen der *Welt*, denn ihre Machtübung setzt eine Welt in Flammen. Würde sie gehört von denen, an die sie sich richtet, so könnte eine durchgreifende Reform anstelle der blutigen Revolution den für die Weiterentwicklung der Menschheit unbedingt notwendigen Ausgleich schaffen. Ich verstehe in diesem Falle unter Reform nicht jene kleinen nichtssagenden und nichtsändernden Beschwichtigungen, wie Änderungen des Wahlrechts hie und da, Gewährung gewisser, die Interessen der bestehenden Regierungsgewalten nicht schädi-

genden bürgerlichen Freiheiten usw., sondern ich rede von einer prinzipiellen und radikalen Umwandlung der bestehenden Staatsform in ihr Gegenteil; das wäre: des künstlich und willkürlich konstruierten Staatsgebäudes — und es existiert eigentlich in der ganzen Welt noch kein anderes — zugunsten eines sich nach immanenten Gesetzen regelnden, *organisierenden* menschlichen Gemeinschaftswesens großen Stiles, das man Staat nennt. Es handelt sich also dabei um nichts, als um das Aufgeben jener Konstruktionsprinzipien, Macht und Herrschaftsinteressen einer Menschenklasse, und der erste Schritt dazu — er müsste ja in Deutschland geschehen, weil nun einmal die bestehende Staatsform daselbst die zurückgebliebenste und das Ärgernis der Welt geworden ist — der erste Schritt dazu wäre der freiwillige Verzicht der regierenden Organe auf die weitere Amtierung!

Soweit geht die Forderung des Prinzen Alexander vielleicht gar nicht einmal, wir Frauen aber, wir deutsche Frauen, die wir in großer Zahl während dieses Krieges zum Nachdenken über diese Dinge erwacht sind, wir sind so radikal. Wir sind Revolutionärinnen, aber wir prägen den Begriff Revolution neu. Wir wollen nichts wissen von Vernichtungen materieller und noch weniger ideeller Werte, von Blutrache und blutiger Vergeltung. Wir wollen *Freiheit* für uns und für unsere Volksgenossen, Freiheit der Entwicklung des Individuums, Freiheit der Meinungsäußerung und Freiheit der Betätigung innerhalb der Grenzen einer sittlichen Ordnung und Gesetzgebung. Wir sind diejenigen Volksgenossen, die nie gehört wurden, auch jetzt während des Krieges nicht, wir sind diejenigen Volksgenossen, deren Meinungsäußerungen gar nicht ins Gewicht fallen, wenn es sich um Staatsangelegenheiten, um politische Fragen und Diskussionen handelt, und dafür sind zwei Gründe maßgebend. *Erstens* traut man uns kein Urteil und keine selbständige Ansicht über solche Dinge zu, Dinge, die, obwohl an sich ziemlich untergeordneter Art, doch heute fast allein wirklich interessieren, und *zweitens* weiß man, dass, wenn wir auch einmal etwas Vernünftiges denken, sagen und wollen, uns doch gänzlich die Macht fehlt, uns und unseren Willen durchzusetzen.

Dass der erste Grund nichts als eine aus der Vergangenheit übernommene und hartnäckig festgehaltene Annahme ist, davon kann sich der gerecht wollende und urteilende Beobachter beson-

ders seit Ausbruch des Krieges leicht überzeugen; denn während dieser drei Jahre sind gerade die deutschen Frauen mit einer Sachlichkeit und einem jede Gefahr verachtenden Mut in Wort, Schrift und Tat für unser politisches Ideal, unser Staatsideal oder besser Menschheitsideal eingetreten, wie man es kaum erwartet haben kann. Die in Deutschland jetzt allein herrschenden Gewalten haben das aus begreiflichen Gründen unterdrückt, ja, sie scheinen ihrem Inquisitionstrieb und ihrer Strafdiktatur sogar in gewissen Fällen Zügel angelegt zu haben, um bei dem Auslande nicht gar zu sehr aufzufallen mit ihren renitenten Frauen, wohl wissend, dass nichts die Lage der Dinge so sicher über die Landesgrenzen hinausträgt, wie kriegsrechtliche Verurteilungen, besonders von Frauen (siehe Fall Miss Cavell!). Es herrscht daher in weiten Kreisen des Auslandes noch völlige Unkenntnis über die Stellung einer großen Anzahl führender deutscher Frauen zum Kriege, seinen Ursachen, der Art seiner Führung und seiner Bekämpfung. Da diese Unkenntnis durch gewisse Artikel über die deutschen Frauen in der Auslandspresse zum Ausdruck gekommen ist, war es notwendig, das Gebiet zu sondieren, festzustellen, wie das Verhalten der in Deutschland verbliebenen und im Auslande weilenden Frauen sich in Wirklichkeit eigentlich gestaltet hat. Dies ist geschehen, soweit es die Nachrichtensperrungen und andere erschwerende Umstände gestatten. Und es hat sich bei den Nachforschungen herausgestellt, dass erstens auf dem im Frühjahr 1915 im Haag von Frauen abgehaltenen internationalen Friedenskongress deutsche Frauen nicht allein in großer Zahl vertreten waren, dass diese auch furchtlos und mit großer Energie und Nachdruck ihre klare Auffassung der Dinge, und ihren festen Willen zur dauernden Arbeit im Dienste einer Neuorganisation des Staatswesens und der Staatenverbindungen kundgegeben haben. Zweitens hat man erfahren, dass diese und andere Frauen während der Dauer des Krieges die ihnen drohenden Freiheits-, ja Lebensgefahr missachtet und wo immer sich eine Möglichkeit bot, ihre Forderungen und Ansichten verbreitet haben. Drittens ergab eine Zusammenstellung und Durchsicht der Artikel- und Buchliteratur von Frauenhand die überraschende Erkenntnis von einer völligen Einheit in der Auffassung der Gegenwart, von einer alle erfüllenden Überzeugung und von einem alle erfüllenden Willen zur zielbewussten Mitarbeit an der kommenden oder vielmehr herbeizuführenden Neugestaltung.

Der zweite Grund für die allgemeine Missachtung der aus Frauenmund kommenden Meinungsäußerung, die Macht- und Einflusslosigkeit des weiblichen Geschlechtes auf politischem Gebiet, ist noch weniger stichhaltig. Wer erzieht die Kinder? Die Mutter! Sie, deren Auge in diesem Kriege durch einen Strom von Tränen klar und sehend geworden ist, wird sich von nun an gern belehren und führen lassen von denjenigen Geschlechtsgenossinnen, die sich die Mitherbeiführung einer pazifistischen Politik zur Aufgabe gemacht, sich schnell in den notwendigen Ideenkreis hineingearbeitet haben. Und wer schafft die öffentliche Meinung? Zum größten Teil die Frauen. Beginnen sie gar, dies zielbewusst zu tun, so wird man bald die Wirkung spüren. Sind also die deutschen Frauen gar so macht- und einflusslos? Ich glaube nicht!

„Wie die Dinge bisher standen“, so sagt man wohl, „so kommt etwa eine gescheite Frau auf tausend Nullen“, oder gar etwas übertreibend, „auf tausend Furien!“ Ich habe nun zwar ein so ungünstiges Verhältnis niemals feststellen können; aber wenn wir auch derartige Aussprüche cum grano salis nehmen, so darf man doch davon überzeugt sein, dass während dieses Krieges innerhalb der geschlossenen Landesgrenzen eine nicht zu unterschätzende weibliche Führerschaft von Revolutionärinnen herangereift, oder sagen wir lieber von Anarchistinnen herangereift ist. Anarchistinnen, denn sie sehen die alten Zustände als Missordnung an und möchten sie radikal stürzen.

Die Sozialdemokraten haben gar viel Geschrei gemacht von einer bestehenden Weltmacht der Arbeiter; aber was ist nun geworden aus der „Internationale“? Der erste Ton der Kriegstrompete machte hasserfüllte Feinde aus einigen Genossen. Sicherlich ist die Kunst und die Wissenschaft ihrem Wesen nach international, aber siehe da, ihre Vertreter beschimpften und schmähten einander von Nation zu Nation, vom Augenblicke an, da die Kriegsfurie sie hypnotisiert hatte. Die Handelsherren, die Industriellen der verschiedenen Staaten, alle Männer sagten sich bittere Fehde an und kannten keine höhere Aufgabe, als einander zu schädigen und jede gemeinsame Arbeit auch für die Zukunft abzulehnen. Über den streitenden Parteien stehend sind nur die Frauen (ich rede von den Vertreterinnen der „radikalen Linken“) geblieben. Sie haben sich nach Überwindung geradezu märchenhafter Hindernisse und

Gefahren aus allen Landen zusammengefunden in jenem denkwürdigen Kongressraum im Haag, der schon so manchmal die Kulturvölker dieser Erde vereinigt hat, sie haben dort in Ruhe, Frieden und Einigkeit miteinander gearbeitet und es ist ihnen bis auf den heutigen Tag gelungen, durch immer sich gleichbleibenden Schwestergruß, durch Spendung von Trost, Rat und Anregung vermittelst ihrer Presse die internationale freundlich-friedliche Verbindung miteinander aufrecht zu erhalten. Derselbe Geist spricht aus Büchern, Artikeln und Briefen, deren der literarische Markt jetzt, wie immer ohne Unterlass, bietet. Auch in solchen Schriften sieht man alte Tempel zusammenstürzen, sieht man Trümmer von Königspalästen rauchen, eine neue Welt entstehen. Auch durch solche Blätter halt es für den, der Ohren hat, zu hören: „Vive la République!“

Und noch auf eines sei hingewiesen oder eines sei wiederholt mit Anwendung auf die deutschen Frauen: „Gründlich, wie der Deutsche ist, wird er auch die Abrechnung gründlich besorgen!“ Diese den deutschen Frauen in hohem Maße wesentliche Eigenschaft bietet eine Gewähr für die Dauer und die Tüchtigkeit ihrer Mitarbeit. Ein tüchtiger und gründlicher Mensch kann sich ver-tausendfachen, er braucht nicht in großer Zahl innerhalb eines Volkes vorhanden zu sein, er ist wie „das Salz seines Volkes.“

So dürfen wir denn wohl hoffen, dass der tiefen Erniedrigung, welche das deutsche Volk nach und nach ergriffen hat, wiederum ein Aufstieg zu jener Größe folgen wird, die einst eine Welt anerkannt und bewundert hat. Ihre Grundlage kann nur eine moralische sein, und mir scheint, diese Grundlage müssen die Frauen zum großen Teile schaffen. Zwei Tote sind ihnen auf ihrem Wege vorangegangen, Bertha von Suttner und Elisabeth, Königin von Rumänien.

ZÜRICH

ELSBETH FRIEDRICHS

